

Der Ort des letzten Mahles Jesu und das heutige Coenaculum

Autor(en): **Kosmala, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **17 (1961)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bekennen. Das heißt in bezug auf die Bibel, sollen wir ihre literarisch-historische *Außenseite* mit allen Mitteln der Kritik und der Forschung uns kritisch erarbeiten, aber *zugleich* sollen wir offen bleiben für die ewige Botschaft, die aus den Menschenwörtern der Bibel als Gottes Wort zu uns spricht. Die Bibel *ist* (nach Karl Barth) nicht die Offenbarung, sondern die Offenbarung *geschieht* in ihr. «Je und je», wie Buber sagt, immer wieder, immer neu, immer anders. Einer wird von einem Worte der Thora getroffen, ein anderer findet sich von Jesaja her angeredet, ein Dritter spürt in Hiob das Gleichnis seines Lebens und wird von daher erfaßt.

Wie sollen wir die Bibel lesen? Unvoreingenommen. Auf alles gefaßt. Offen für Kritik und offen für die Botschaft des Glaubens. Vertrauen wir auf die Kraft des biblischen Wortes, das an uns arbeitet, wenn wir an ihm arbeiten.

DER ORT DES LETZTEN MAHLES JESU UND DAS HEUTIGE COENACULUM

Von HANS KOSMALA, Jerusalem (Israel)

Am Gründonnerstag gedenkt die ganze Christenheit des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern. Hier in Jerusalem wird noch heute ein Raum gezeigt, in welchem Jesus dieses Mahl gehalten haben soll. Was ist das für ein Raum, und wie verhält es sich mit seiner Tradition?

Der heutige Bau ist über 600 Jahre alt. Er kann also selbst nicht der ursprüngliche Saal sein, in welchem das Passahmahl gefeiert und das Abendmahl eingesetzt wurde. Dennoch aber gibt es eine noch ältere Tradition, welche den Ort des Mahles gerade mit diesem Stück Boden des heute sogenannten Zionsberges verknüpft. Diese reicht allerdings nur bis zum Ende des 4. Jahrhunderts zurück. Sonst hören wir aus dieser Zeit, daß die Christen

Jerusalems ihre Gründonnerstag-Kommunion «hinter dem Kreuze» abhielten, also auf Golgatha und nicht hier. Der Gedanke, der hinter dieser Feier in der Nähe der Kreuzigungsstätte liegt, ist wohl der, daß Jesus selbst als das für unsere Sünden hingeebene Passah-lamm angesehen wurde. Man mußte sich doch wohl bewußt gewesen sein, daß keiner der Evangelisten den Saal mit Golgatha verbindet. So bleibt uns nur der Schluß übrig, daß man im 4. Jahrhundert entweder mit der Stätte des Abendmahles keine besonderen Gefühle der Pietät verband, oder daß man zu dieser Zeit die Stelle des letzten Mahles eben nicht mehr kannte. Diese Annahme ist die wahrscheinlichere, denn das Haus selbst ist der radikalen Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 sicher zum Opfer gefallen.

Nun ist aber das 4. Jahrhundert zuerst die Zeit wachsender Toleranz und schließlich der Festigung der christlichen Kirche in allen Landen. Natürlicherweise kam gerade in Palästina ein neues Interesse an den alten heiligen Stätten auf. Die Erinnerung an so manche wird aber in den reichlich 300 Jahren, die sie von der heiligen Geschichte trennte, verloren gegangen sein. Ein neues und sicher auch ernsthaftes Suchen und Überlegen begann. Im Laufe des 4. Jahrhunderts wurde die Zionskirche erbaut. Ätheria verbindet um das Jahr 370 die Erinnerung an die Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung und die Ausgießung des Heiligen Geistes mit diesem Ort, keineswegs aber irgendwelchen Gedanken an das letzte Mahl Jesu. Der erste, der ein Obergemach der Zionskirche mit dem Abendmahl verknüpft, ist Peter von Sebaste noch vor dem Ende des gleichen Jahrhunderts. Seitdem gilt dieser Boden, auf dem die alte Zionskirche stand, als der Abendmahlsort. Die alte Kirche wurde 614 von den Persern zerstört, später aber wieder neu aufgebaut. Zur Zeit der Kreuzzüge gibt es dort eine große, zweistöckige Kirche. Idrisi, ein arabischer Geograph, beschreibt die Zionskirche um die Mitte des 12. Jahrhunderts als eine schöne, befestigte Kirche. Auch erzählt er, daß darin ein Gastzimmer zu sehen war, in welchem die Christen am Gründonnerstag zur Erinnerung an das letzte Mahl Jesu zusammenkamen, das hier stattgefunden habe. Sogar der Tisch wurde noch gezeigt, an welchem Jesus mit den Jüngern gesessen haben soll. Ein anderer arabischer Schriftsteller, Ali von Herat, erwähnt etwa 25 Jahre später den-

selben Tisch und die Tradition, daß der Tisch vom Himmel heruntergekommen sei.

(Eine Übersetzung der arabischen Texte findet sich in Guy Le Strange, *Palestine under the Moslems*, London 1890, S. 212. Zur Tradition der älteren Zeit vergleiche G. Dalman, *Orte und Wege Jesu*, 3. Aufl., Gütersloh 1924, S. 333 ff.)

Die mittelalterliche Kirche existiert nicht mehr. Ungefähr an ihrer Stelle befindet sich das Coenaculum, das heißt die «Mahlstätte». Der ganze Zionsberg, auf dem die Franziskaner noch Grund besitzen und die Benediktiner ihre schöne, neue Abtei zur Dormitio haben, liegt heute eigentlich im «Niemandsländ», ist aber (nur) von der israelischen Seite aus zugänglich. Zum Besuche des Coenaculums bedarf es der Erlaubnis des israelischen Religionsministeriums, die aber ohne weiteres sofort erhältlich ist.

Man kommt zunächst in eine alte arabische Vorhalle. Aus dieser führt rechts der Zugang zum sogenannten Davidsgrab, das sich unter dem Coenaculum befindet und zu dem das Publikum offenen Zutritt hat. Geradeaus, am Ende dieser Vorhalle, ist der Durchgang zum Coenaculum. Man muß aber erst ein Stacheldrahthindernis mit der Hand beiseiteschieben. Man tritt dann hinaus auf einen mit Katzenköpfen gepflasterten Weg, der weiter zur Benediktiner-Abtei der Dormitio führt. Wir aber treten in eines der Seitengebäude zur rechten Hand, steigen eine steile Steintreppe empor, kommen durch einen arabischen Vorraum, dann über einen Dachgang und gelangen schließlich in das Coenaculum.

Es ist eine schöne gotische Halle mit guterhaltenen Spitzbögen. Sie ist von Osten nach Westen gerichtet und hat eine Bodenfläche von etwa 9 mal 14 Metern. Das Gewölbe ruht nicht auf zwei Säulen, wie man merkwürdigerweise immer wieder — auch bei Dalman! — liest, sondern es wird von drei in einer geraden Reihe stehenden Säulen getragen, so daß die Halle deutlich zweischiffig ist. Die Fehlbeschreibung wird jedoch verständlich, da man von der Nordwestecke eintritt und einem von dort aus tatsächlich nur die zwei mehr in der Mitte stehenden Säulen in den Blick fallen. Die dritte befindet sich an der Westseite ganz nahe an der Mauer. Nach außen hin wird das Gewölbe von unregelmäßigen Säulen und Pilastern gestützt, je vier an der Nord- und der Südwand. Die Ostwand wird

nur von einem Bogen überbrückt, da hier die vierte entsprechende Mittelsäule fehlt. Man erkennt sofort, daß das Ganze kein ursprünglicher Bau ist, sondern ein Wiederaufbau unter Benützung älterer Grundmauern und älteren Materials. Das zeigt sich vor allem bei den Säulen, die verschieden lang und dick sind. Man hat wahrscheinlich alles verwendet, was noch zu gebrauchen war und in den neuen Bauplan paßte. Die Kapitäle, die man auf die Säulen gesetzt hat, sind verschieden hoch, vermutlich um die verschiedenen Säulenhöhen auszugleichen.

Das heutige Coenaculum ist das Werk der Franziskaner. Es stammt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und es ist zusammen mit dem älteren Grundwerk der einzige Bau auf dem Zionsberg, der sich aus jener Zeit bis heute erhalten hat. Im Jahre 1552 wurden die Franziskaner von den Türken aus ihrem Besitztum vertrieben und wurden gezwungen, weiter unten im Tale ein kümmerliches Leben zu führen. Dies hat uns ein anonymes Franziskaner beschrieben, der wenige Jahre später das Heilige Land besuchte (*A Spanish Franciscan's Narrative of a Journey to the Holy Land, translated by H. C. Luke, London, Palestine Exploration Fund, 1927, S. 22f.*). Derselbe berichtet auch, daß schon zur Zeit seines Besuches das Coenaculum in eine Moschee umgewandelt war, und eine Moschee ist es bis zum jüdisch-arabischen Krieg geblieben. Nominell ist der ganze Bau einschließlich des darunter liegenden Davidsgrabes und der vier später angebauten und verwahrlosten Nebenräume Besitz der Dajani-Familie und steht nunmehr unter der Verwaltung der israelischen Regierung. Schon in der moslemischen Zeit bekamen Christen gewöhnlich die Erlaubnis, die heilige Stätte zu besuchen. Sie fanden sich besonders am Gründonnerstag ein. Offiziell geöffnet aber war sie zu Pfingsten, denn nach einer noch aus dem ersten Jahrtausend stammenden Überlieferung fand hier auch die Ausgießung des Heiligen Geistes statt. Zu dieser Überlieferung hat wohl die Kombination von Mark. 14, 14f., Luk. 22, 12 und AG 1, 13 den Anlaß gegeben. Noch heute gilt die Südwestecke des Raumes als Schauplatz der Ausgießung — aber dies ist eine spätere Zutat. Die Moslems haben Christen selten für lange Zeit vom Besuche heiliger Stätten ausgeschlossen, da sich ihnen hier eine gute Einnahmequelle bot. Selbst

zu Zeiten strikten Verbotes konnte man gegen Geld Zutritt zum Coenaculum erhalten, wie auch unser spanischer Franziskaner schon berichtet. Noch während des britischen Mandates waren alle äußeren Zeichen christlicher Anbetung, wie das Fallen auf die Knie, verboten. Heute ist der Zutritt von der jüdischen Verwaltung jederzeit und unentgeltlich gestattet, und jeder kann jetzt dort seine Andacht verrichten wie er will. Ich selbst sah hier einmal drei Mönche beten. Fromme Pilgergruppen wollen in diesem Raum bisweilen Abendmahl halten, doch dazu wird keine Genehmigung gegeben, denn rechtlich ist der Raum immer noch ein moslemisches Heiligtum.

In der Südwand des Coenaculums befindet sich noch die nach Mekka ausgerichtete Gebetsnische. Die infolge des Krieges arg beschädigten farbenprächtigen Glasfenster rechts und links davon zeigen Reste von Koransprüchen; zwei weitere sind in der Süd- und der Ostwand angebracht. Aber der Stein, der sich gegenüber der Gebetsnische dicht an der Nordwand befindet und der nach einer alten Überlieferung — schon unser Franziskaner erwähnt sie — der Platz Jesu gewesen sein soll, ist von den Moslems an seiner Stelle belassen worden. Vor dem jüdisch-arabischen Kriege war der ganze Raum mit schönen, dunkelroten Teppichen ausgelegt, die seitdem verschwunden sind. Leider haben schon die Moslems die ganze Halle mit einer schmutziggelben Ölfarbe angestrichen, sogar die Sandsteinkapitäle; nur die Säulenschäfte sind frei davon und zeigen noch die natürliche Farbe des dunklen, basaltähnlichen Steins. Die Ölfarbe löst sich nun in großen Fetzen von der Decke.

Wenn auch das Coenaculum sicher nicht der Raum des letzten Mahles Jesu ist und auch die einzelnen Traditionen, die sich heute damit verbinden, nicht allzu ernst genommen zu werden brauchen, so haftet doch an dem Orte und seiner Umgebung eine anderthalbjahrtausendalte christliche Erinnerung.